

Zitierhinweis

Kratzer, Nick: Rezension über: Knud Andresen (ed.), Der Betrieb als sozialer und politischer Ort. Studien zu Praktiken und Diskursen in den Arbeitswelten des 20. Jahrhunderts, Bonn: Dietz, 2015, in: Neue Politische Literatur, 60 (2015), 2, S. 320-321, DOI: 10.15463/rec.1371199944, heruntergeladen über Website

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Wahrnehmung des Nationalsozialismus zugrunde lag. Katrin Steffen illustriert das Zusammenspiel von Migration und Transfer am Beispiel des Mikrobiologen Ludwik Hirszfeld und des Metallurgen Jan Czocharski, die beide nach ihrer Ausbildung in Deutschland nach Polen übersiedelten, um ihr internationales Wissen in den Dienst der neu entstandenen Nation zu stellen – der eine zugunsten der polnischen Rüstungsindustrie, der andere als Blutgruppenforscher im eugenischen Dienst am ‚Volkskörper‘. Ganz andere Bedeutung erlangte mit Ludwik Fleck ein weiterer polnischer Mikrobiologe, der zum heute vielbeachteten Vordenker der Kulturwissenschaften avancierte, wie Bożena Chojak in Erinnerung ruft. Nicht Polen, sondern Deutschland gilt Austin Harringtons Beitrag, in dem er die gängige These anführt, wonach politikferne kulturelle Eliten eine Versäumnisschuld am Weg in den Nationalsozialismus trugen, und stattdessen die republikanisch-demokratische Gesinnung führender Intellektueller hervorhebt.

Benedikt Stuchey eröffnet den Themenblock zum Kalten Krieg mit einem weitschweifenden Beitrag zu Isaiah Berlins Russlandbild. Tim B. Müller führt die geheimdienstliche Kommunismusforschung in den USA als Beleg dafür ins Feld, dass auch politische Auftragsforschung einer differenzierten Wahrnehmung – in diesem Falle der UdSSR – Vorschub leisten kann. In Verallgemeinerung dieser Erkenntnis plädiert er im Anschluss an Ulrich Herbert dafür, sozialwissenschaftliches Ordnungsdenken nicht grundsätzlich in totalitäre Zusammenhänge einzuordnen, sondern auch seine versachlichende, pluralisierende Funktion in liberalen Gesellschaften anzuerkennen. Barbara Picht bemüht sodann Robert Curtius, Werner Krauss und Czesław Miłosz, um der literarischen Reflexion der politisch-gesellschaftlichen Neuordnung Europas nach 1945 den Puls zu fühlen, und schließlich vermittelt Edith Hanke einen statistischen Überblick über die weltweite Rezeption Max Webers.

Alles in allem bietet der Band eine Fülle durchwegs einschlägiger, wenngleich unterschiedlich aufschlussreicher Fallstudien. Der Bezug auf die gemeinsame Fragestellung erscheint in vielen Beiträgen indes eher als Nachgedanke, sodass der Band die versprochenen „übergreifende[n] Problemsichten“ (S. 1) letztlich weitgehend schuldig bleibt. Gewünscht hätte man sich insbesondere mehr *epochenübergreifende* Beiträge – birgt doch die Untersuchung gebrochener Wissenschaftskulturen über politische Zäsuren hinweg das wohl größte Potenzial, den Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Politik zu

durchleuchten. Solche Einwände schmälern aber nicht das Verdienst des Bandes, eine neue, über den nationalsozialistischen und kommunistischen Tellerrand hinauszielende Perspektiven auf das Thema eröffnet zu haben.

Bern

Stefan Guth

20. JAHRHUNDERT

Historische Betriebsforschung

Andresen, Knud u. a. (Hrsg.): Der Betrieb als sozialer und politischer Ort. Studien zu Praktiken und Diskursen in den Arbeitswelten des 20. Jahrhunderts, 317 S., Dietz Nachf., Bonn 2015.

Dass ein Betrieb nicht nur eine zweckgerichtete Organisation ist, sondern ein sozialer Ort, in dem – verkürzt gesagt – gearbeitet, gelebt und gestritten wird, ist das verbindende Element der (zeit-)historischen Beiträge des von Knud Andresen, Michaela Kuhnhenne, Jürgen Mittag und Johannes Platz herausgegebenen Bandes „Der Betrieb als sozialer und politischer Ort“. Ziel des Sammelbandes ist es, so die Herausgeber und Herausgeberin, „die Tragfähigkeit des Betriebes als Bezugsgröße und Projektionsfläche der Geschichte der Arbeit bzw. einer neuen Gewerkschaftsgeschichte auszuloten“ (S. 8). Es geht also nicht nur um historische Analysen, es geht auch darum, den Betrieb als Gegenstand historischer Forschung (wieder) zu entdecken und die dafür notwendigen Ansätze und Methoden zu diskutieren.

Diese doppelte Zielstellung spiegelt sich auch im Aufbau des Buches wieder: Den acht inhaltlichen Beiträgen, zusammengefasst zu den drei Abschnitten „Der Betrieb als politischer Ort und Ort des Politischen“, „Der Betrieb als Ort der Transformation“ und „Der Betrieb als kultur- und ideengeschichtlichen Ort“, ist ein Abschnitt vorangestellt, in dem drei „konzeptionelle und methodische Ansätze“ umrissen werden: eine „praxeologische“ Perspektive (Thomas Welskopf), das Konzept der „Sozialraumanalyse“ (Morten Reitmayer) sowie eine diskursgeschichtliche Perspektive (Timo Luks), wobei alle drei Beiträge „ihren“ Ansatz auch beispielhaft umsetzen.

Die Verschiedenartigkeit der Ansätze wird in der Einleitung der Herausgeber und Herausgeberin deutlich. Mit ein Grund dürfte sein, dass es ganz offenkundig kein gemeinsames konzeptionelles Verständnis vom „Betrieb“ gibt (bzw. dieses, siehe den Beitrag von Thomas Welskopp, wohl auch umstritten ist). „Methodischer Pluralismus“ lautet deshalb das Stichwort und aus Sicht des Herausgeberteams ist dies auch kein Nachteil, sondern gerade ein Vorteil. Dadurch werden verschiedene Perspektiven auf den komplexen Gegenstand „Betrieb“ möglich und das Ziel besteht nun weniger in einer wie auch immer gearteten Vereinheitlichung, sondern in der Zusammenführung dieser verschiedenen Perspektiven. Die Einleitung der Herausgeber und Herausgeberin bietet eine schöne Einführung in die Thematik und das Buch, einen guten Überblick über einige der vorliegenden Ansätze und Untersuchungen sowie nachvollziehbare Gründe für den methodischen Pluralismus. Allenfalls angedeutet wird, wie eine Zusammenführung der Befunde aussehen könnte. Am Vielversprechendsten scheint hier die These vom „Strukturbruch“ in den 1970er Jahren zu sein, auf die in einer ganzen Reihe von Beiträgen Bezug genommen wird und welche vermutlich ein gutes Verbindungsglied abgibt.

So wird in den acht inhaltlichen Beiträgen, die zumeist Fallbeispiele behandeln, dann auch weder eine durchgängige noch eine konsistente Geschichte des Betriebs im 20. Jahrhundert erzählt. Das zeitliche Spektrum reicht von der Jahrhundertwende bis in die 1980er Jahre, die Themen, nur als Beispiele, von der Entwicklung der betrieblichen Mitbestimmung in der deutschen Automobilindustrie (Jörg Neuheiser, Dimitrij Owetschkin, Felix Heinrichs) über die Transformation eines polnischen Staatsbetriebes in ein privatwirtschaftliches Unternehmen (Karolina Mikolajewska) bis zur „Entdeckung“ des Schlafs (und des Schlafzimmers) als Gestaltungsfeld der Humanisierung des Arbeitslebens (Hannah Ahlheim).

Die (dem Rezensenten) ein wenig fehlende Zusammenführung der Befunde wird allerdings durch die einzelnen Beiträge dieses Bandes (inklusive der Einleitung und der methodischen Aufsätze) wieder mehr als wett gemacht: Nicht nur, weil sie allesamt sprachlich und inhaltlich ein hohes Niveau haben, was bei Sammelbänden bekanntlich nicht immer der Fall ist (und vermutlich auch ein Verdienst des Herausgeberteams), sondern auch, weil sie wirklich alle lesenswert und interessant sind – und: Man muss wirklich

nicht Geschichte studiert haben, um die Beiträge mit Gewinn lesen und auch verstehen zu können.

Speziell für einen Arbeits- und Industriesoziologen wie mich bietet dieser Band viel Interessantes. Das ist beim Gegenstand „Betrieb“ natürlich naheliegend, aber es ist eben auch sehr interessant, dass und vor allem wie (arbeits- und industrie-)soziologische Theorien und Konzepte (von Michel Foucault und Pierre Bourdieu bis hin zu Heiner Minssen und Ludger Pries) auf einen historischen Gegenstand angewendet werden. Ganz besonders lehrreich ist aber der historische Blick auf – so paradox das auch klingt – aktuelle Themen der Arbeits- und Industriesoziologie: Vom Erstarken der betrieblichen Mitbestimmung (etwa im Beitrag von Werner Milert) bis zum nicht immer einfachen Verhältnis von Betriebsräten und Beschäftigtenbeteiligung (Jörg Neuheiser, Felix Heinrichs), von der Optimierung des Schlafs als Wegbereiter eines entgrenzten Zugriffs auf die Person der Arbeitskraft und sein/ihr Privatleben (Hannah Ahlheim) bis hin zur Nutzung der Subjektivität von Arbeitern und Arbeiterinnen in den 1920er Jahren (Karsten Uhl). Sehr begrüßenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass die historische Betriebsforschung in jüngster Zeit verstärkt beginnt, arbeits- und industriesoziologische Untersuchungen quellenkritisch auszuwerten. Hier ist, wie die Herausgeber und Herausgeberin anmerken, noch vieles unerschlossen – aber dass beide Disziplinen (und nicht nur die) davon sicher profitieren würden, wird an diesem Band ganz deutlich.

München

Nick Kratzer

Transnationale Sportgeschichte

Nielsen, Erik: Sport and the British World, 1900–1930. Amateurism and National Identity in Australasia and Beyond, 272 S., Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2014.

Im Jahr 1905 organisierten führende ozeanische Amateursportverbände eine Serie von Testwettkämpfen für Leichtathleten. Dazu luden sie auch ausländische Athleten ein, darunter den britischen Langstreckenläufer Alfred Shrubbs sowie den US-amerikanischen Sprinter Arthur Duffey. Der Besuch von Sportveranstaltungen war schon damals populär in Australien und Neuseeland, und so wurde die Tour durch verschiedene Städte ein großer Erfolg. Doch löste die Teilnahme der